Zeitschrift: Sprachspiegel: Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

Band: 9 (1953)

Heft: 6

Artikel: Und nochmals "Ohne alle Gefährde"

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420286

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SIMIL MENT

Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

37. Jahrgang der "Mitteilungen"

Brachmonat 1953

9. Jahrg. Mr. 6

Und nochmals "Ohne alle Gefährde"

Als Beitrag zu den Gedächtnisseiern von Zürich, Basel, Schaffshausen, Glarus und Zug haben wir jeweilen die Sprache ihrer Bunsbesdriese betrachtet, in denen immer wieder versichert wurde, daß ihre Bestimmungen "ane alle geverde" (oder verkürzt zu "an all geverd") gelten sollen. Diese in Verträgen damals übliche Formel — es ist vielsleicht nicht überslüssig, ihre Erklärung zu wiederholen — bedeutet, in das heutige Deutsch übersetzt, "ohne Hinterlist" oder "ohne böse Abssicht", also so viel, wie wir heute auf "deutsch" mit "dona side", d. h. "in gutem Glauben, in guten Treuen" ausdrücken. Es stünde uns übel an, Verns Sechshundertjahrseier stillschweigend zu übergehen, und da für die nächsten zehn Jahre keine solche Gedächtnisseier zu erwarten ist, sei nochmals an die Formel erinnert, die ja nicht nur den einzelnen Bestimmungen galt, sondern in ihrer Gesamtheit die eidgenössische Bundestreue ausdrückte.

Und so versprachen sich denn — auch die etwas umständliche, treuherzige alte Sprache wollen wir uns wieder zu Gemüte führen: "Wir der schultheiß, der rat . . . die zweihundert und die burger gemeinlich der stat ze Bern in Öchtlanden gelegen, die landamman und die landlüt gemeinlich der lender ze Ure, ze Swiß und ze Unterwalden", daß sie "einer ewigen buntnüß und früntschaft überein komen sin", . . . daß sie "einandern getrülich behulfen und beraten sin sülent . . . an all geverd". Wenn ein Stand den andern um Hilfe mahne, so sollen ihre Boten im Rienholz "ze rat werden, wie dien . . . unverzogenlich bi den eiden behulfen . . . wurd mit ganzem ernst und mit allen sachen, als dien nottürftig ist . . . an all geverde." Der Bund solle alle fünf Jahre neu beschworen werden, und "was dann mann oder knaben ze dien ziten ob sechszehn jaren alt ist, die sülent dann sweren dis bunt=nüß ouch stet ze haben ewiklich . . . an all geverd." Der brief ist "geben ze Lucern an dem sechsten tag ingendes (eingehenden, d. h. beginnenden) Merken, do man zalt von gottes gebürt drüßehenhundert und sünfzig jar, dar nach in dem dritten jar."

Im Gegensatzu den ältern Bundesbriefen hat der von Bern für uns Sprachfreunde nicht nur seinen sprachlichen Reiz, sondern — den andern Orten damals noch unbewußt — seine große sprachpolitische Be= deutung. (Wir dürfen da wohl kurz wiederholen, was unsere "Mittei= lungen" Nr. 8/9 des Jahrgangs 1941 zur Siebenhundertfünfzigiahr= feier Berns gesagt haben.) Bern war ja 1191 vom alemannischen Her= zog Berchtold V. von Zähringen gegründet worden als Eckpfeiler des Deutschtums, als Brückenkopf am linken, also burgundischen Ufer der Aare zum Schutz gegen den burgundisch=romanischen Adel, den er in schwerem Kampfe besiegt hatte, als Stützpunkt für seine nach Westen ausschauende Politik. Nach Westen schauten dann auch die Bürger der freien Reichsstadt, die Bern seit 1218 war, als sie sich 1353 den Eid= genossen anschlossen, deren politisches Ziel: Volksherrschaft gegen Udels= herrschaft, sie teilten, wobei sie sich aber noch unerschüttert als Glieder des "Heiligen Römischen Reichs" fühlten und im Bundesbriefe seine "rechtung", d. h. Gerichtsame, vorbehielten, "als wir von alter guoter gewonheit har komen sint, an all geverd." Den Krieg Friedrichs III. gegen Karl den Rühnen betrachtete man in den südlichen und west= lichen Teilen des Reichs als eine Auseinandersetzung zwischen Deutsch und Welsch ("Welsch" im allgemeinen Sinne von "Romanisch"). Die Eidgenossen nahmen daran auf Befehl des Raisers teil; Bern sandte dem Burgunder im Auftrag der Tagsatzung die Kriegserklärung. In diesem Kriege wurde freilich das "Reichsgefühl" der Schweizer aus quten Gründen stark erschüttert; aber noch später schrieb Adrian von Bubenberg, der Held von Murten, von einer Gesandtschaft aus Paris nach Bern: "Welsch zung ist untrü; lat uns tütschen bliben." Der Schwabenkrieg führte dann freilich zur staatlichen Trennung; aber wenn dann das stolze Bern in seinen Bündnissen — wir denken an die Reformationsstadt Genf — und seinen Eroberungen, vor allem des Waadt= landes, die Sprachgrenze unbefangen überschritt, geschah es noch nicht im Sinne der schweizerischen "Sendung", auf die wir heute stolz sind, auch nicht ausschließlich zum Schutze des eigenen Herdes, sondern im Geift der Zeit zur Ausdehnung seiner Macht. In friedlicheren Zeiten hat sich dann ja Bern aus dem harten Brückenkopf zur verhältnis= mäßig friedlichen Brückenstadt entwickelt. Im Waadtland nahmen die "Gnädigen Herren" als Landvögte im Verkehr mit ihren Untertanen die französische Sprache an, und der damals in Westeuropa mächtige französische Rultureinfluß führte dazu, daß Französisch im 17. und 18. Jahrhundert die Sprache der bernischen Aristokratie wurde; aber das Volk sprach deutsch, und wenn sich auch aus jener Zeit einige welsche Reste in der bernischen Umgangssprache erhalten haben, empfinden wir alle doch das Berndeutsche immer noch als das urchigste Schweizer= deutsch und schätzen seine Dichtung. Daß von der französischen "Rultur= tünche" (Ernst Schürch nennt sie in seinen köstlichen "Sprachpolitischen Erinnerungen" eine "überdick aufgetragene welsche Schminke") etwas mehr geblieben ist als in andern Landen deutscher Zunge, führt etwa zu Mikverständnissen nach zwei Seiten: in Frankreich rechnet man Bern nicht ungern zum französischen Kulturkreis und entrüstet sich über sein Deutschtum; deutsche Reisende halten es leicht für einen morsch ge= wordenen Eckpfeiler des deutschen Sprachgebietes. Aber Gottfried Reller hat das innere Wesen Berns für deutscher gehalten als das Berlins. Daß aber Bern immer noch eine deutsche Stadt sein will (selbstver= ständlich in rein sprachlichem Sinn), hat es immer wieder bewiesen, in= dem seine Behörden welsche Ansprüche auf doppelsprachige Benennung seiner Straßen und Gassen, auf Errichtung oder wenigstens Unterstüt= zung einer französischen Schule für welsche Beamte, die von Amtes wegen in Bern wohnen muffen, zurückgewiesen haben. Auch ist es kein Zufall, daß unser Sprachverein im Bernbiet gegründet worden ist von zwölf Männern, von denen sieben Berner maren. Daß aber diese deutsche Stadt unser Vaterland um die welschen Lande erweitert und es damit um den Gedanken der Mehrsprachigkeit, der sprachlichen Duld= samkeit bereichert, ihm damit aber auch eine Sendung auf dem Wege zur Humanität verschafft hat, dafür wollen wir ihr dankbar sein -"an all geverd"!